



DER SCHMETTERLING.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

14.

Mittwoch, 20. Juli.

1842.

Theater.

Preßburg. Es gehört eine Referenten-Natur, ein Korrespondenten-Gemüth dazu, bei 23—24 Grad Hitze ins Stadttheater zu gehen, und von halb 8 bis viertel auf 12 zu schwitzen; allein das Schwitzen ist die Schule der Weisheit; denn der Theaterhimmel hat gesagt: „Im Schweiß deines Angesichtes sollst du deine Referate genießen.“ Neben mir war eine Gesellschaft junger Leute, die sich ihre Haare à la Liszt fleißig kämmt, und nur drei Himmelsgegenden hatten; denn sie gingen ohne Westen herum; vor mir standen einige betagte Herren, die fleißig gähnten u. die Minuten abzählten. — Unter diesen bedrängten Umständen sah ich von halb 8 bis viertel auf 12 die „Jungfrau von Orleans.“ Diese Rolle gab Dem. Weber, und Hr. Weber, k. k. Hofschauspieler, gab den Dunois, beide als Gäste. — Das Theaterpublikum ist jetzt mündig, die Illusion hat fast aufgehört; einstens staunte man einen Krönungszug an, jetzt ist dieses Flitterwerk rococo; jedes Kind weiß, daß der Herold ein Slovak und kein Franzose ist, und man will gute Deklamation, charakteristische Auffassung u. Unter diesen Umständen wachsen die Ansprüche des Publikums mit jedem Tage; was Wunder, wenn das Komödiepielen fast mit jeder Vorstellung erschwert wird; dazu haben die Sommertheater alles Feizenwerk ins Sonnenlicht gebracht, und jeder kleine Mund bei Lampenschein wird zur Triumphsparte in der Arena. — Dem. We-

ber ist zu schwach für die Jungfrau, zu welcher Parthie eine Löwenstimme und ein routinirtes Spiel gehört, und Hr. Weber schreit statt zu deklamiren. Von den übrigen Mitwirkenden unserer Bühne sind die H. H. Stahl (Philipp) und Mayer (Thibaut) ehrenvoll zu erwähnen, so wie überhaupt diese beiden Schauspieler recht gute und fleißige Mitglieder unserer Bühne sind. Dem. Wilhelmi (Agnes) war recht liebenswürdig, sie könnte wohl auch die Jungfrau selbst spielen!! Das Musik-Korps des löbl. k. k. Infanterie-Regiments führte mehrere Musikstücke eklatant auf. W.

Wien. Im Kärthnerthor-Theater verdrängt seit dem Wiederbeginn der deutschen Opersaison ein Gast den andern. Täglich steht man auf dem Theaterzettel neue Bekannte oder auch unbekannte Gesangsvögel. Bisher jedoch hörten wir wenig, was besonderer Beachtung werth gewesen wäre. Hr. Mäder, vom Stadttheater in Mainz, ist ganz unbedeutend, Mad. Dresler-Pollert hat sehr schöne Augen, Hr. Leithner von Hamburg, in Pesth bekannt, wird hier vergessen werden. Eine rühmliche Ausnahme machte gestern Mad. Brünning-Wohlbrück, königl. hannover'sche Hoftheater-Sängerin, in „Fra Diavolo“ als Zerline. — Wir lernten in ihr eine sehr schätzbare, in italienischer Schule gebildete Künstlerin kennen, die mit einer großen Kehlenvo-lubilität und lieblichem Organe auch Darstellungsvermögen, und die Gabe einer verständlichen Rede vereinigt, die in der Regel den Sängern versagt ist. Wir werden die Künst-

Ierin vor der Hand als Zerline im „Don Juan“ und als Bage in der „Ballnacht“ sehen, welcher Part seit dem Abgang der Dem. Henkel nicht wieder vollkommen gehört worden war. Leider gestatten es die hiesigen Theaterverhältnisse nicht, die Künstlerin, in ihren Glanzrollen: „schwarzer Domino“, „zum treuen Schäfer“, „Gzaar und Zimmermann“, „Chonchon in „Muttersegen“, welche Rollen auch ein bedeutendes Schauspielertalent in Anspruch nehmen, bewundern zu können. Den Berichten aus Hannover und Hamburg zu Folge, soll Mad. Brünning auch in den Wiener-Possen in Gesang und Spiel ganz vortrefflich sein, und voriges Jahr mit Nestroy in letzterer Stadt, im „Laliaman“, furore gemacht haben. Gegenwärtig sehen Dem. Krüger aus Berlin, und andere unbekannte Größen ihren ersten Debuts entgegen — leider aber finden sich unter den Namen kein Böck, kein Pellegrini, kein Wurda, kein Lichatschek. — Pokorny hat neuerdings durch die prachtvolle und poetisch gedachte Ausstattung des „Diamant des Geisterkönigs“ seine Pietät für die Werke Raimund's bewiesen. Möge der ehrenwerthe Mann, so wie bisher, den Lohn für sein edles uneigennütziges Wirken, durch Anerkennung und Zuspruch von Seite des Publikums finden.

Berlin. Das erste Preis- oder Konkurrenzstück, welches das königliche Theater zur Darstellung gebracht hat, ist: „Doktor Wespe“ von Benedix, dem Verfasser des „langen Israel“, einem Pseudonymen, der, wenn wir nicht irren, in Wesel lebt. Das Stück hatte das Glück, zu gefallen. In der That zeigt sich darin auch ein recht frisches Streben nach unmittelbarer, natürlicher Komik, und die Tendenz, dieselbe aus dem Boden der heimischen Interessen und der lebendigen Gegenwart ersprießen zu lassen. Doktor Wespe ist ein Journalist, der gern ein Lustspiel schreiben möchte (ein guter Anfang für die Konkurrenzstücke) und der dazu Alles besitzt, nur keinen Stoff. Diesen führt ihm aber sogleich der Zufall in Gestalt eines Briefes zu, welcher ihm den Besuch einer sich emanzipirenden wollenden jungen Dame verheißt. Also die Emanzipationsidee nach ihrer Rehrseite. Gut! Aber wie ist sie ausgeführt? Schlecht! Die Emanzipirte wird nicht durch Doktor Wespe, sondern durch einen Freund desselben, einen Maler, dem er seinen Namen leiht, von ihrer „Grille“ mit moralischen Vorstellungen kurirt. Heilte sie das Leben selbst, die komischen Zufälle, welche aus dem Versuch der Emanzipation hervorgehen, so wollten wir

und die Wiederholung dieses schon von F. v. Heyden angeschlagenen Themas wohl gefallen lassen, so aber geht Alles höchst monoton in den vier Wänden zu, und wir erfahren nur, daß Fräulein Elisabeth, die Tochter eines reichen aber dummen Banquier's, welche sich eben emanzipiren will und in Mannskleidern umhergeht, sich ungeschickt beim Fechten be- nimmt, und daß sie ein sehr albernes, sentimentales Mädchen ist, das daher auch sehr leicht kurirt werden kann. Der Wille ist bei ihr nur Eigensinn, und diesen braucht man allerdings nur zu beschämen, um ihn zu brechen. Der Wille aber prägt sich in Thaten aus. — Die übrigen Gestalten des Lustspiels sind entweder karikirt oder trivial, und nur eine, die des Schreibers von Doktor Wespe, welche durch Hr. Rütling vortrefflich dargestellt wurde, konnte unsere Theilnahme dauernd fesseln. Eine dürre Schreibersseele, welche durch eine Verwicklung in eine Liebschaft mit einer alten Mannsell, die sich für eine große Dichterin hält, gezogen wird, und sich unter dem Titel des Doktor Wespe darin sehr wohl gefällt: das gibt einen köstlichen Humor, so verbraucht auch die Figur der alten schüngeistigen Koquette ist. Doktor Wespe selbst ist der Abklatsch eines ganz elenden, gesinnungslosen, erbärmlichen Journalisten, der natürlich von allen Seiten moralische Fußtritte bekommt. Benedix hätte bedenken sollen, daß die ordinäre Verstellung durchaus nicht zum Humor führt. Solche grobe Ausfälle auf einen Stand kizeln wohl, aber sie befriedigen nicht, denn sie geben keine Totalanschauung. Sie stehen für die Komödie in demselben Verhältniß, wie die abstrakten Bösewichter und Tugendhelden in der Tragödie und dem Schauspiel. Benedix besitzt unstreitig viel Talent zum komischen Dichter, aber dies ist bei Weitem noch nicht durchgebildet genug, um etwas Nachhaltiges zu leisten. Der Bühne ist Doktor Wespe indessen, auch wie er ist, zu empfehlen.

Hamburg. Dem Vernehmen nach zeigt Mad. Walker, Mitglied der deutschen Oper in Paris, gänzlich keine Lust zu uns zurückzukehren, indem sie von dem Gespenst der Gagenkürzung panisch erschreckt worden ist. Sie hat geschworen, sich keinen Deut von ihrem kontraktmäßigen Honorar kürzen zu lassen. — So geht das nun: Der Direktor Schumann in Paris vernöhnt uns alle Künstler durch seine Gagen und glücklichen Entreprisen. Je nun! (obwohl vorläufig nur halbe Gage ausgezahlt wird, die indeß sehr bald — bleibt der Theaterbesuch so günstig wie er sich anläßt — zur ganzen werden kann) die Klei-

ne Nachtigal, Mamsell Jazedé wird uns den Verlust schon verschmerzen helfen. — Am 5. Juli: „Robert der Teufel.“ — Hr. Breiting, vom kaiserl. russischen Hoftheater: Robert; Hr. Lehr, Bertram; Mamsell Jazedé, Alice. Der „Freischütz“ schreibt: „Hr. Breiting ist von frühern Gastspiel allhier wohl noch im besten Andenken; mit der heutigen Leistung kann ich mich aber durchaus nicht einverstanden erklären. Da die Stimme durch die Zeit an Intension verloren hat, so sucht Hr. Breiting durch Forciren derselben und Outiren aller Art — wozu auch die übereilten Tempi gehören — solches zu verdecken. Der Gesang bleibt so nicht mehr Gesang, sondern artet in Schreien aus. Auch ist die Verbindung der Brusttöne mit dem Falset unschön. Das Falset des Gastes erscheint als eine ganz andere Stimme, während jede Gesangsschule doch lehrt, daß der Uebergang von den Regionen der Brusttöne in die der Kopftöne so unmerklich geführt werden muß, daß der Laie es kaum zu merken vermag. Am Besten war Hr. Breiting in der Introdutione. Das Terzett des dritten Akts war aber ganz verfehlt.“

Literatur.

Presz-Zeitung. Von A. Draxler, dem Redakteur der „Croatia“, haben wir eine kleine Broschüre: „Der Ilirismus in Kroatien“ zu erwarten. Hr. Draxler ist ein scharfsichtiger und geistvoller Beobachter, und wir dürfen bei dem Umstande, daß derselbe sich seiner Stellung, dem Einflusse des herrschenden Parteigeistes fern gehalten, einer eben so leidenschaftslosen als lichtvollen Schilderung kroatischer Zustände entgegensehen.

** Guzkow's dramatische Schriften sollen sich eines sehr guten Absatzes erfreuen; die Auflage ist bereits so weit vergriffen, daß der Verleger die zur Ansicht versandten Exemplare zurückerfordert. So melden Leipziger Blätter. Das wäre doch einmal ein erfreuliches Zeichen der Theilnahme, die wir Guzkow um so mehr gönnen, da er z. B. mit seinem „Blasadow“, bittere Erfahrungen gemacht hat, obgleich dieser Roman wohl ein Unrecht auf mehr Käufer hat.

** Der Nachdruck englischer Literaturwerke in Frankreich, Deutschland und hauptsächlich in Nordamerika hat so zugenommen, daß am 30. Juni in der Freimaurertaverne zu London eine große Versammlung von Verlegern, Schriftstellern, Buchdruckern u. f.

w. gehalten wurde, um über die gegen den Unfug zu thuenen Schritte zu berathen. Hr. Longman führte den Vorsitz und der Schriftsteller James entwarf ein lebhaftes Bild von dem Schaden, der den englischen Buchhändlern und Literaten durch den Nachdruck würde, der z. B. in Nordamerika einen dreibändigen Roman, welcher im Buchhandel mindestens anderthalb Guineen koste, in einer einzigen Journalnummer abdrucke, diese Nummer zu 13 Pence verkaufe und Tausende von Exemplaren nach Ost- und Westindien u. s. w. schleudere. Es wurde beschossen, die Regierung um Schließung von Gegenseitigkeitsverträgen mit dem Auslande gegen den Nachdruck aufzufordern.

** G. Ortley läßt im Gesellschafters folgendes Gedicht auf Rückert drucken:

Unter den Dichtern allen
Und unter den Meistern,
Die mir theils klos gefallen,
Theils mich begeistern,
Nicht Einen weiß ich,
Für den erglühe so heiß ich,
Als — Homer ausgenommen,
Wozu noch Ossian, Byron, Shakspeare und
Goethe kommen —

Will sagen, für keinen erglühe
So heiß ich spät und frühe,
Als für Rückert, den vielgewandten,
Der in Morgen- und Abendlanden
Zu Haus ist, und wenn auch mitunter künstelt
Und schnitzelt und witzelt und dünsfelt,
Doch auch in freiem, schönen
Erguß läßt Lieder erkönen,
Die Natur ihm eingegeben,
Und die mit Zauber die Seelen umweben.
Nur muß ich mich hüten, daß nicht er
Umbdichten möge den Dichter
In mir, ich meine den eignen,
Der selbst kann malen und zeichnen,
Und der so nöthig nicht weiter
Hat eben einen Leiter,
Sondern überreich ist an Flammen,
Die über ihm schlagen zusammen.

** Die Pariser ministeriellen Organe häufen Beschuldigung auf Beschuldigung über die Kriegsgelüste der Oppositions-Männer. „Wollt ihr Krieg, so macht Thiers zum Minister, wollt ihr Frieden, so stützt Guizot!“ rufen sie aus; Thiers wollte den Krieg, daß er ihn jetzt will, stellt er in Abrede. Auch Corominin wird, namentlich von den Debats, als einer der Hauptführer der Kriegspartei hingestellt. Wie denkt er darüber? In seiner vielbesprochenen Flugchrift über die Centralisation läßt er sich so vernehmen: „Wird denn dies Abschlachtungs-system, das man Krieg nennt, ewig währen? Wie, werden alle europäischen Völker, die so eitel auf ihre Civil-

fation und Aufklärung sind, immerdar Jugend, Bildung und Geld vergeuden, um Kanonen und Flinten mit Blei und Salpeter vollzupropfen und sich das Gehirn in die Luft sprengen zu lassen, ohne daß sie wissen, für wen und für was? Damit das Würgen und Schlachten ja um keine Minute verkürzt werde, müssen wir in stets rastloser Bewegung rennen und fliegen, einer gegen den andern, zu Fuß und Wagen und auf Eisenbahnen mit des Blitzes Schnelle!"

Mignon-Beitrag.

London. Die deutschen Protestanten haben jetzt eine Kirche in London, bei deren Entstehung ein Paar Leder-Beinkleider eine wichtige Rolle spielten. Vor ungefähr 40 Jahren versammelte ein deutsch = protestantischer Bäcker, in Verbindung mit einem Buchbinder, die deutschen Protestanten in einer Chaïfen-Kemise zum Gottesdienste, an der Stelle, wo nun die neue Kirche steht. Der Buchbinder hat jetzt einen Buchladen. Er und sein Gehilfe waren so arm, daß sie Sonntags mit einem gemeinschaftlichen Paar Leder-Beinkleidern abwechseln mußten, die dem Buchbinder gehörten. Dieser war weniger beliebt als der Bäcker, daher wollte Letzterer, um die geborgten Modesten nicht zu zerplagen, eines Sonntags zum Gebet nicht niederzuknien. Darüber entstand Streit mit dem Buchbinder, der sein Eigenthumsrecht auf das Kleidungsstück geltend machte, und das Feld allein behielt. Nun konnte er alle Sonntage in die Kirche gehen, und durch natürliches Rednertalent gewann er bald Macht und Einfluß und eine reiche Frau. Als ihm nämlich ein Deutscher, der mit einer reichen Engländerin verlobt war, diese während einer Reise nach Deutschland zum Unterrichte anvertraute, wußte der Buchbinder die Engländerin so zu binden, daß sie in Kurzem mit ihm in einem Bande in Goldschnitt herauskam. Das Geld der Engländerin, seiner durch Rednertalent gewonnenen Frau, benutzte er unter Anderem zur Gründung der jetzt blühenden deutsch = protestantischen Kirche in London.

Etwas von Mem. Ein Londenner Quacksalber — schade, daß ihn der „Atlas“ nicht nennt — macht nach den vereinigten Staaten enorme Geschäfte. Der Great-Western

soll auf seiner letzten Fahrt nicht weniger als eine Tonne (20 Zent.) von des Mannes Pillen mitgenommen haben. Der Pillendreher ist gewiß kein Homöopath.

** Herr Ladislaus Tarnowski fordert in der „Abendzeitung“ auf, über den Hamburgern auch die Abgebrannten in Steyr nicht zu vergessen, und setzt hinzu: „Möge auch ihre Unterstützung Mode werden.“ Und das ist ernstlich gemeint und soll keine Satyre sein. Gott ist groß! sagen die Türken.

** In der Litt. Gaz. wird von Dr. Turnbull berichtet, derselbe habe Kindern und Erwachsenen, die fast von Geburt an blind gewesen das Augenlicht wenigstens theilweise mittels Dämpfen von Berliner Blausäure wiedergegeben.

** Die Spanischen Universitäten sind trotz der langen Sturmjahre der Bürgerkriege sehr besucht geblieben und mit dem neuen Frieden scheint die jüngere Generation, wie bei uns nach den Befreiungskriegen, mit neuem Eifer den Wissenschaften zugeeilt zu sein. Nach spanischen Blättern hat Barcelona 648 Studenten, Cervera 130, Huesca 272, Madrid 877, Oñate 149, Oviedo 398, Salamanca 587, Santiago 1120, Sevilla 1200, Toledo 205, Valencia 2707, Valladolid 1163, Vittoria 77, Saragossa 770, und obenein hat Spanien noch mehrere gut besuchte medizinische und pharmazeutische Kollegien.

** Die französische Aristokratie hat durch die Revolution nichts verloren, sie ist noch immer mächtig und hat Geld genug, um, wenn sie will, unter jedem Vorwande Volksausläufe zu bezahlen. — So sagt, wie wir in der Btg. für die eleg. Welt lesen, Reigebaur in seinem Handbuch über Frankreich. Aber wenn sie wirklich nichts verloren hat, so wird sie schwerlich Volksausläufe bezahlen, weil sie dann verlieren würde. Der Kommunismus steht wie ein hungernder Riese auf der Lauer:

„Wehe, wenn er losgelassen,
Wachsend ohne Widerstand
Durch die volkbelebten Gassen
Wälzt den ungeheuren Brand!“

** Man beschäftigt sich in Florenz jetzt mit einer Maßregel, die für ganz Italien von der größten Wichtigkeit ist, nämlich mit einem Zollverein der sämtlichen Staaten, die jetzt diese Halbinsel bilden. Diese Maßregel ist nicht nur für Italien, sondern auch für die ganze Handelswelt von dem größten Interesse.